

Thomas Prügl

Weisheitliche Ekklesiologie. Zum Kirchenverständnis von Thomas von Aquin

Vortrag zum Thomas-Fest, Dominikanerkonvent Wien, 27.01.2024

Unter den Katastrophenmeldungen des letzten Jahres war auch die sog. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU), die am 14. November 2023 veröffentlicht wurde. Erstmals konfessionsübergreifend wurden Katholiken und Protestanten in Deutschland nach ihrer Kirchenbindung, Reformervorstellungen, Religiosität und religiöse Sozialisation befragt. Die Ergebnisse waren niederschmetternd, aber auch wiederum nicht überraschend. Der Bedeutungs- und Vertrauensverlust der Kirchen hält an, und damit einher geht eine unübersehbare Entchristlichung, und das bei einem nach wie vor hohem Kirchensteueraufkommen und bestens ausgestatteten kirchlichen Institutionen.

Spannender als die Ergebnisse der Umfrage war der Kampf um deren die Deutung. Jan-Heiner Tück und Ulrich Körtner haben die Vorstellungen von einer "unsichtbaren Religion" kritisiert, die sich unter bestimmten Theologen einer Beliebtheit erfreue. Demzufolge sage der Bedeutungsverlust der Kirchen und ihr Mitgliederschwund nichts über die persönliche Religiosität vieler Menschen aus, die dennoch eine verborgene Sehnsucht nach Gott hätten und mit einer virtuellen Sensibilität für das Transzendente ausgestattet seien, was auch außerhalb des verfassten Christentums gedeihe. Tück und Körtner nannten diese Vorstellung haltlos. Die KMU habe vielmehr gezeigt, dass mit der Kirchenbindung auch die Religiosität schwindet. Sie plädieren daher für eine neue Theologie, die "von Kirche her auf Kirche hin denkt". Kritik an dieser Kritik war zu erwarten, und der Schlagabtausch ist nach wie vor im Gange.

Ich möchte an dieser Stelle die Debatte nicht weiter befeuern, aber dennoch die Forderung meiner beiden Kollegen an der Wiener Universität aufgreifen, die eine Rückbesinnung auf die Kirche als Grund und Rahmen von Theologie einfordern. Eine Rückbesinnung, "die nicht zu verwechseln ist mit einem ekklesiozentrischen Narzissmus, worin Gottesfrage, Christologie und Anthropologie abgeblendet seien" und die, so könnte man hinzufügen, in einen katholischen Triumphalismus mündet. Vielmehr mahnen Tück und Körtner eine Kirche an, "die das Gottesgedächtnis wachhält, die an die rettende und versöhnende Kraft des Todes und der Auferstehung Christi erinnert und das Wirken des Geistes in der Geschichte bezeugt."¹

Für eine solche Ekklesiologie muss man nicht erst das Zweite Vatikanische Konzil bemühen. Man findet bereits beim hl. Thomas bedenkenswerte Ansätze, die ersten und großen Fragen der Theologie, also die Gottesfrage, die Frage nach dem Menschen und die Erlösung, nicht unabhängig von der Kirche zu reflektieren, sondern die Kirche als den theologischen Rahmen und das verbindende Koordinatensystem solcher Theologie zu begreifen. Ich habe hierfür den - vielleicht ungewohnten - Titel "weisheitliche Ekklesiologie" gewählt, den ich im folgenden aus dem Werk des hl. Thomas ein wenig entfalten möchte.ⁱⁱ

Die abwesende Kirche bei Thomas von Aquin

Dass im theologischen System des hl. Thomas, das man in der reinsten Form in seiner *Summa theologiae* erblickt, die Kirche keinen eigenen Traktat, ja nicht einmal eine einzige *Quaestio* erhalten hat, ist hinlänglich bekannt, und es verwunderte nicht wenige Thomisten.ⁱⁱⁱ Die thomistische Tradition seit dem Spätmittelalter hat diese Lücke ebenfalls bemerkt und daher versucht, sie zu schließen, indem man aus dem gesamten Werk des hl. Thomas alle relevanten Äußerungen zur Ekklesiologie – je nachdem was die jeweilige Zeit für "relevant" und für "ekkleziologisch" hielt – gesammelt und in eine halbwegs plausible Ordnung gebracht wurden. Allerdings entschieden sich diese späteren Schüler des hl. Thomas dafür, Papsttum und Kirchengewalt zum Kriterium für Ekklesiologie zu machen, weil eben diese in der Kritik standen und zeitgemäße Antworten verlangten. Eines der markantesten Werke, das aus diesem Bemühen entsprang, ist ein Florilegium von Thomastexten, das 1435 Juan de Torquemada auf dem Konzil von Basel zusammengestellt^{iv} Der hl. Thomas tritt uns dort wie ein kompromissloser Papalist entgegen, der Konzilien letztlich für verzichtbar hielt. Nachdem im 16. Jh. die *Summa theologiae* den Sentenzenkommentar des Aquinaten als Lehrbuch für die theologischen Studien im Dominikanerorden ablöste, war es v.a. der Glaubenstraktat am Beginn der *Secunda secundae*, worin das Lehramt des Papstes scharfsinnig analysiert und dessen Infallibilität sukzessive verdeutlicht wurde. Auch durch diese Kommentierungen wurde dem Werk des hl. Thomas gleichsam nachträglich eine Ekklesiologie übergestülpt, die insofern authentisch war, als sie sich auf verstreute Texte des *Doctor angelicus* stützen konnte, die aber von einer anderen, nämlich kontroverstheologischen Logik geleitet war und den "Ordo" des thomasischen Denkens außer Acht ließ. Thomas wurde damit, wie gesagt, auf ekklektizistische Weise als Antikonkiliaristen vereinnahmt stilisiert und zu einer Säule eines ultramontanen Kirchenverständnisses. Erst im 20. Jahrhundert hat man begonnen, diese apologetische Engführung der thomasischen Ekklesiologie

aufzubrechen und das Wesen der Kirche bei Thomas aus einer historischen, weniger aktualisierenden, Wiedergewinnung seiner Theologie neu zu bestimmen. An dieser Stelle gälte es, auf die einschlägigen Darstellungen bei Martin Grabmann, Yves Congar, George Sabra oder Avery Dulles einzugehen, was ich hier Ihrer eigenen vertiefenden Lektüre überlassen darf.

Was all diesen älteren und jüngeren Thomisten und Thomas-Interpreten gemeinsam ist, ist aber ein in ihrer jeweiligen Zeit vorhandenes starkes Interesse an der Kirche, das den theologischen oder kirchenpolitischen Zeitströmungen geschuldet war. Eine Problematisierung von Kirche ist auch heute allenthalben wahrnehmbar; sie reicht vom Problem des Mitgliederschwundes, über die Missbrauchskrise, die Öffnung der Ämter für Frauen, bis hin zum päpstlicherseits angestoßenen Reformprogramm der Synodalität. Ekklesiologien, die sich als Reformprojekte mit politischen Agenden zu erkennen geben, laufen freilich immer Gefahr, bestimmte Aspekte auf Kosten anderer zu betonen. Aber apolitisch war die Ekklesiologie nie und wird sie wohl nie sein. Selbst so unverfängliche Autoren wie Hildegard von Bingen verfolgten klare kirchliche Reformvorstellungen und Ordnungsmuster. Man gewinnt offenbar keinen neutralen Grund, wenn man über die Kirche spricht, vielmehr offenbaren sich – auch in den historischen Rückfragen – bestimmte Interessen und Leitbilder. Selbst wenn eine "Abwesenheit" der Kirche im Werk des Thomas konstatiert wird, dann drückt sich darin schon ein bestimmtes Vorverständnis von Kirche aus, eine Erwartung oder ein Ideal von Kirche, das man vielleicht beim hl. Thomas vermisste. Wagen wir uns also mit diesem "caveat" an einige Texte des hl. Thomas heran, die, soweit ich sehe, weniger bekannt sind, aber dennoch fundamentale Ansichten des Aquinaten über die Kirche zum Ausdruck bringen.

"Weisheitliche Ekklesiologie"

Für Thomas ist Theologie Weisheit (*sapientia*). Damit meint er mit seinen Zeitgenossen ein Wissen um Gott oder ein göttliches Wissen, das eine höhere Würde und Qualität besitzt als das der philosophischen Wissenschaften (*scientiae*). Eine sympathische Beschreibung der Weisheit und des *studium sapientiae* findet sich im Vorwort zur *Summa contra gentes*, wo Thomas geradezu hymnisch versichert, dass unter allen Studien das Studium der Weisheit vollkommener, erhabener, nützlicher und freudiger sei alle andere Studien. Im Studium der Weisheit gewinne man bereits Anteil an der ewigen Glückseligkeit, man nähere sich Gott an, ja die Verbindung, die zwischen Gott und dem Weisen (oder dem Studenten der Weisheit) entstehe, sei die einer Freundschaft. Die Weisheit strebt danach, die Wahrheit und das Offenbarwerden der Wahrheit zu begreifen. Für Thomas ist daher das Wissen Gottes ebenso wie die Offenbarung *sapientia*, nämlich das

Bekanntmachen Gottes und seiner Wahrheit im Modus des Lehrens (*docere*). Theologie ist daher ebenfalls Weisheit. In der Theologie begegnen sich die Weisheit Gottes mit dem Wissen der Theologen. In der Erschließung der Offenbarung wird die Theologie zur Weisheit, je tiefer und verständnisvoller sie in den Wissensplan Gottes begreift und darlegt. Die Charakterisierung von Theologie als Weisheit und die Aufgabe der Theologen, dem Anspruch von Weisheit gerecht zu werden, wurde zu einem Lieblingsgedanken des Aquinaten.

Er spielte spielt mit diesem Gedanken bereits in einem seiner frühesten Werke, dem Sentenzenkommentar. In dem Vorwort, das als Predigt über Sir 24,40 konzipiert ist ("Ich, die Weisheit, ergoss mich in Flüssen .. wie der Fluss Dorix und wie ein Aquädukt nahm ich Ausgang aus dem Paradies. Ich sagte: Ich werde die Pflanzgärten bewässern, und tränken die Frucht meiner Felder."), umreißt er die Inhalte der vier Bücher der Sentenzen, also Gott, Schöpfung, Christus und die Sakramente, kunstfertig, indem er die darunter befindlichen theologischen Gegenstände unter ein einheitliches System bringt, das von der Weisheit zusammengehalten wird. Wie in der *Summa contra Gentes* versichert Thomas, dass Gott durch seine Weisheit sich selbst vollkommen und vollständig erkennt, und alles was wir über ihn erkennen, verdankt sich diesem göttlichen Wissen, das er den Menschen zukommen lässt. Mit dem Bild der sich "ergießenden" Weisheit legt Thomas dann eine Struktur von Offenbarung dar, die nicht nur als stimmig erwiesen werden soll, sondern, die in einer je größeren Tiefe ausgelotet werden möchte. Ohne die Weisheit mit Christus oder dem Logos zu identifizieren, misst Thomas dem Sohn Gottes dennoch eine besondere Rolle in den verschiedenen Stadien der göttlichen Selbstmitteilung zu. Die Weisheit Gottes bringt zunächst die geheimen Ratschlüsse Gottes ans Licht, sie bringt auch die Schöpfung hervor, sie heilt diese und führt sie an ihr Ziel. Wenig überraschend legt Thomas diese Vorstellung von Weisheit als Hervorgang, Emanation, göttliches sich Ergießen sowohl dem Verständnis der Trinität als auch der Schöpfung zugrunde. Aber auch die Erlösung (*restauratio*) und Vervollkommnung der Schöpfung – beide werden durch den Sohn vollbracht – führt Thomas auf Gottes Weisheit zurück. Thomas unterscheidet hier zwei Aspekten bei der Erlösung: einmal die Geheimnisse der Erlösung selbst, die er mit der Liebe des Sohnes Gottes identifiziert, und zum anderen die Früchte der Erlösung, worin er die verschiedenen Gnadengaben, die von Christus ausgehen, erblickt. Durch sie, die *diversa genera gratiarum*, werde die Kirche "gepflanzt" (*ad plantandam ecclesiam*). Thomas konkretisiert die Gnade in ihrer Verschiedenheit, mit Verweis auf Eph. 4,11, wo Paulus die verschiedenen Ämtern und Gnadengaben für den Aufbau des Leibes Christi aufzählt. Die Kirche wird in diesem Modell als

Resultat der Erlösungstat Christi gesehen. Sie lebt von Christus her, wird aber durch Gnadengaben und die Ämter konstituiert, die den Leib Christi erstehen lassen.

Bis hierher hat Thomas den Inhalt der ersten drei Bücher der Sentenzen schemenhaft skizziert. Seine Überlegungen zur Kirche setzen sich in der Charakterisierung des vierten Buches der Sentenzen, worin bekanntlich die Sakramentenlehre abgehandelt wird, fort. Thomas geht hier noch nicht ins Detail, wie sich Sakramente und Kirche zueinander verhalten oder welche kirchliche Dimensionen sich in den einzelnen Sakramenten eröffnen – eine Vertiefung, die er v.a. in der *Summa theologiae* ausarbeiten wird –, vielmehr wird die Kirche in dem vorliegenden Text als der Rahmen der sakramentalen Heiligung umschrieben. Das poetische Bildfeld von der Kirche als bewässerter Garten aus dem Thema der Predigt wird in Erinnerung gerufen: Darin befinden sich verschiedene Pflanzungen (Plural!) (*plantationes*), die Thomas übersetzt als "verschiedene Ordnungen der Heiligen" (*secundum diversos sanctorum ordines*). Damit sind nicht nur die *ordines* des geistlichen Standes gemeint, sondern göttliche (An-)Ordnungen, die die sich – breit verstanden – auf alle Heiligung und alles Heilige erstreckt. Bewässert wird der Garten der Kirche durch die Sakramente, die "Ströme aus der Seite Christi". Jene, die die Sakramente verwalten (*ministri*), sind die *rigatores* – "Bewässerer". Welch unverbrauchtes Bild für Seelsorger! Brunnenexperten oder Kanalarbeiter, deren Aufgabe darin besteht, die Zuläufe und Schleusen freizuhalten, damit die Kirche erblüht. Thomas hat noch eine Überraschung auf Lager: Mit Jes (66,9) wird Christus als Gebärende vorgestellt, der unter unter Schmerzen und Mühen die Gläubigen gebärt: *Partus ipsius Christi sunt fideles Ecclesiae*. Aber zur Frucht (*fructus*) wird dieser *partus* erst in den Heiligen in der Herrlichkeit Gottes. Damit schließt sich der Kreis, sowohl des Sentenzenbuches, das im vierten Buch die Sakramentenlehre und Eschatologie behandelt, als auch des Weisheitsmodells des hl. Thomas: Die Weisheit bringt in der *manifestatio divinatorum* die Menschen zur endgültigen Anschauung Gottes.

Ich habe dieses Vorworte etwas ausführlicher dargestellt, um eine für Thomas bevorzugte Vorstellung von der Kirche zu erhalten. Kirche ist im Werk des Thomas nicht abwesend, sondern eine tragende Größe, auch wenn sie nirgendwo systematisch, d.h. als eigene thematische Einheit abgehandelt wird. Das Vorwort zum Sentenzenkommentar zeigt aber sehr schön, wie die Kirche im Denken des hl. Thomas der Zielpunkt der Christologie und der Gnadenlehre ist. Die Kirche bildet die Hintergrundfolie für die Überlegungen zu den Gnadengaben, aber auch zu den Sakramenten. Die Frage, ob Thomas dabei einem eher spiritualistischen Kirchenverständnis anhing oder ob er den sichtbaren Strukturen von Kirche einen höheren Rang beimaß, darf mit einem "weder noch"

beantwortet werden. Denn die Metapher vom Garten, in dem sich die *diversi sanctorum ordines* befinden, um noch einmal einen Ausdruck aus dem Vorwort zum Sentenzenkommentar aufzugreifen, lässt sich sowohl auf die Sichtbarkeit der Kirche als auch auf die Unsichtbarkeit bzw. den Geheimnischarakter der Kirche auslegen. Eine Konkurrenz zwischen Kirchenvorstellungen, die die sichtbarer Organisation gegen die unsichtbare Gnadenwirklichkeit des mystischen Leibes ausspielt, wurde erst in den Kontroversen des Spätmittelalters und der Reformation virulent.

An dieser Stelle scheint mir ein Weiteres wichtig zu sein: Thomas legt diese theologische Sicht von Kirche in einem Text vor, der mit dem Leitgedanken der "Weisheit Gottes" operiert. Ich habe die hierüber mit Blick auf die ersten Kapitel der *Summa contra gentiles* bereits einiges gesagt. Auch am Beginn der *Summa theologiae* erörtert Thomas die Frage, ob die Theologie Weisheit sei (STh I,1,6) und er bringt in kondensierter Form seine früheren Überlegungen hierzu.

[Es geht zunächst um die Abgrenzung zur philosophischen Theologie, der Betrachtung der höchsten Gründe und Ursachen, die die Alten ebenfalls *theologia* genannt haben. Von Aristoteles übernahm Thomas den Gedanken, dass der "Weise" (*sapiens*) einem Künstler oder Architekten gleiche, der den Aufbau und den Zusammenhang von Wirklichkeit kennt und der dieses Wissen entsprechend zu ordnen und hervorzubringen vermag. Auch in der Ethik gilt jener als weise, der die menschlichen Akte und das gesamte Leben auf ein letztes Ziel hin zu ordnen vermag, weil er ein Wissen um das Ziel hat und weil er die Ordnung der menschlichen Tätigkeiten kennt und diese der Ordnung gemäß zu steuern vermag, Von hier leitet Thomas zur Theologie über, die von Gott Kenntnis hat, nicht nur aus der Betrachtung der geschaffenen Welt, sondern auch aus dem Wissen Gottes, das ihm allein bekannt ist und das er anderen durch Offenbarung mitteilt: *quod notum est sibi soli de seipso, et aliis per revelationem*. Aus diesem Grund – Teilhabe am Wissen Gottes – könne die Theologie in höchstem Maße Weisheit genannt werden.]

Weisheitliche Theologie zielt also darauf ab, den großen Zusammenhang der Offenbarung zu wahren, Offenbarung als Wissen Gottes zu verstehen, und von hier aus Einzelfragen der Theologie verständlich zu machen. Weisheitliche Theologie reduziert auf das Wesentliche, gleichsam auf erste Prinzipien, und expliziert von hier, um die Selbstmitteilung Gottes, die den Menschen auf das letzte Ziel hin ordnet, in zahlreichen Entfaltungen zu konkretisieren. Die Kirche kommt in diesem Bemühen als Wirkungsraum Gottes in den Blick, worin sich Begegnung mit Gott, Heilung und Heiligung vollzieht; wo Gnade operiert und worin die Gläubigen zu Heiligen werden.

Hier könnte man einwenden, dass Thomas mit dieser Bestimmung nur ein formales Verständnis von Kirche konstruiert, eine theologische Idee, die jeglicher Gestalt entbehrt und daher

weder historisch noch subjektiv wahrnehmbar ist. Dem wird man auf den ersten Blick zustimmen können. Aber das hier grundlegende theologische Verständnis von Kirche ist lediglich als Eröffnung, nicht Abschluss gedacht. Kirche wird zunächst in dem großen Plan von Offenbarung verortet. Sobald dieser bewusst gemacht ist, kann Thomas daran gehen, die *diversa genera plantationum*, um in seinem eigenen Bild zu bleiben, zu konkretisieren.

Die äußere Gestalt der Kirche

In der Ausdifferenzierung seiner Ekklesiologie zeigt Thomas insgesamt wenig Interesse an den kirchlichen Strukturen. Hier teilte er vermutlich Ansichten, wonach die Ekklesiologie in weiten Teilen in den Bereich der Kanonistik fällt, und daher von den Theologen nicht behandelt werden brauche.^v Papst und Bischöfen weist Thomas gleichwohl eine hohe Bedeutung zu: Gerade der Papst ist Garant für die Einheit der Kirche und hat Verantwortung für die Authentizität des Glaubens. Bei der Klärung von dogmatischen Streitfällen kommt ihm Letztautorität zu. Kurzum, er ist der Leiter der Kirche, ihr vornehmster Repräsentant und darf daher als Haupt der sichtbaren Kirche bezeichnet werden. In der *Summa contra gentiles* begründet Thomas die Notwendigkeit des Papstes aus der Betrachtung des Bischofsamtes heraus. Unter den Bischöfen müsse es notwendigerweise einen ersten geben, um der Hierarchie vorzustehen und um eine geordnete Spendung der Sakramente zu garantieren. All das trägt Thomas über sein Werk verstreut, beiläufig und ohne Triumphalismus vor. Die deutlichsten papalistischen Aussagen trifft Thomas in dem *Opusculum Contra errores Graecorum*. Dort saß er gefälschtem Quellenmaterial auf, das er aber in seinen anderen Werken nie mehr wieder aufgriff. Die Forschung mutmaßt, Thomas seien die Texte aus dem *Libellus*, den er begutachten sollte, letztlich doch suspekt vorgekommen, so dass er keinen weiteren Gebrauch davon mehr machte.

Die hierarchische Verfassung der Kirche stand gleichwohl nicht im Zentrum der thomasischen Ekklesiologie. Sein Verständnis von Kirche zielte weitaus mehr auf die Gläubigen, auf die Gnadengaben und das Leben der Kirche anstatt auf klerikale Standesrechte. Die überlieferte Kirchenverfassung hält er für gültig und gegeben, aber nicht in Stein gemeißelt seien. Sie hat keinen Selbstzweck, sondern steht im Dienst des Evangeliums. Die Erfahrungen im Pariser Bettelordensstreit führten Thomas vor Augen, wie ein Beharren auf vorgeblich traditionelle Ämterstrukturen die Verkündigung des Evangeliums behindern und den pastoralen Bedürfnissen einer Zeit zuwider laufen kann. War nicht der Predigerorden selbst ein deutliches Indiz, dass sich Kirchenverfassung verändern kann, so wie auch Seelsorge und *vita religiosa* stets

Modernisierungen durchlaufen? Die statischen Vorstellungen von Heiligung und geistlicher Vervollkommnung im Werk des Dionysius Areopagita, die auf der Sakramententheologie des Altertums beruhen, konnten für das dynamische kirchliche Leben in den mittelalterlichen Städten Europas kein Vorbild mehr sein. Trotz aller Wertschätzung, die dem Areopagiten als philosophische Autorität und als spiritueller Theologe entgegengebracht wurde. Für Thomas rückte stattdessen die Predigt in den Mittelpunkt des kirchlichen Tuns, weil dadurch die Selbstmitteilung Gottes, die als Offenbarung von der Kirche empfangen wird, an die Gläubigen weitervermittelt wird, wo sie zu wirken beginnt und Früchte trägt.

Man könnte diesen Gedanken beim Aquinaten vertiefen, wenn man auf sein *Principium Rigans montes de superibus* blickt, eine programmatische Predigt, die Thomas im Zuge seiner Promotion hielt. Der Text bietet eine dichte Theologie der Offenbarung, die auf Verkündigung und Predigt hinzielt. Den thematischen Anfangsvers – "Du tränkst die Berge von oben herab, von der Frucht deiner Werke wird die Erde gesättigt (Ps 103,13) – deutet Thomas so aus: "Von den Höhen der göttlichen Weisheit herab werden Lehrer, die durch die Berge bezeichnet sind, getränkt. Durch ihren Dienst ergießt sich das Licht der göttlichen Weisheit bis zu den Gläubigen." Thomas stellt hier die *doctores* in den Mittelpunkt, aber er benutzt den Begriff bewusst weit, begrenzt ihn nicht auf die Theologieprofessoren, sondern bindet damit alle ein, die die Weisheit Gottes anderen durch Hl. Schrift, Vorlesung, Predigt erschließen. Die *doctores* in der Kirche üben also eine Mittlerfunktion aus: Sie empfangen ihr Wissen von den Aposteln und biblischen Autoren, welche unmittelbar vom Hl. Geist unterrichtet worden sind. Die Professoren geben es wiederum im Unterricht an die Prediger weitergeben, und von jenen erreicht das Wort die einfachen Gläubigen. Mit der Metapher von dem Strom der Weisheit, der sich von oben auf die Berge regnend und von dort in die Niederungen fließend mitteilt, veranschaulicht Thomas sein Modell von *sacra doctrina*. Es ist nicht nur eine instruktionstheoretische Verkürzung von Offenbarung, sondern bietet ein kohärentes Kommunikationsmodell, zu welchem sowohl die Botschaft, die Qualifikation der Lehrer, ihre Talente, Kompetenzen und ihr Charakter zählt, als auch die rezipierende Bereitschaft und Verfassung der Hörer. Zuletzt verweist Thomas auf den *Ordo* dieses Vermittlungsgeschehens, den er *ordo generationis* nennt; also eine Ordnung, in der etwas hervorgebracht, oder zum Leben erweckt wird: Was hier verliehen und hervorgebracht wird, ist Gottes Weisheit, denn Gott selbst wirkt in dieser Ordnung mit: in eigener Kraft (*propria virtute*), die Lehrer und Prediger aber *per ministerium*.

Kirche als lebendiger Leib – Ort der operativen Gnade

Eine Betrachtung der Ekklesiologie bei Thomas darf daher seine Ausführungen zu Predigt nicht aus dem Blick verlieren, da sich in der Verkündigung ebenfalls das Wirken des Geistes ereignet, das Thomas als konstitutives Geschehen und Aufgabe von Kirche betrachtet.

Gott teilt aber seine Gnadengaben auch in anderer Form an die Kirche mit. Prominent in den Sakramenten, aber nicht ausschließlich.^{vi} Die Sakramente markieren den Weg der Gläubigen, den sie in und mit Christus zum Vater und Ziel ihres Lebens führen. In den Sakramenten werden die Gläubigen buchstäblich von

Christus, seiner menschlichen Natur, in körperlicher Weise berührt und geheilt. Aber Kirche auf die Funktion einer Heilsanstalt zu verengen, deren Zweck sich in der Spendung der Sakramente erschöpfte, hieße das breitere und vielschichtigere Wesen von Kirche beim hl. Thomas zu ignorieren, ja ad absurdum zu führen.

Thomas vertrat ein sehr dynamisches Verständnis von Kirche, das starre Vorstellungen von Institution und Hierarchie hinter sich lässt. Zum einen impliziert die Vermittlung von Gnade für ihn keine dinglich verstandene Heiligung, sondern ist Befähigung zu neuem Denken und verantwortetem Handeln, also modern gesprochen, eine Hilfe zur Persönlichkeitsbildung. Zum anderen kennt Thomas auch die Bedeutung von Gemeinschaft als Wesensmerkmal von Kirche; Gemeinschaft, die in ihrer Lebendigkeit die Geistpräsenz sichtbar macht. Hier folgt Thomas dem Apostel Paulus, von dem er die Vorstellung von der Kirche als Leib übernimmt, ein *corpus*, das jedoch nicht als Korporation gedacht wird, sondern voller Leben ist und durch einen Reichtum unterschiedlicher Gnadengaben geprägt ist. Kein Wunder, dass man diesen Zugang zum Geheimnis der Kirche bei Thomas v.a. in seinen Auslegungen über die Paulusbriefe findet. Dort wird man überrascht, wie vielfältig und perspektivenreich Thomas die Kirche darstellt und dabei immer wieder auf Gemeinschaft, Solidarität und sozialem Austausch abhebt.

Im Gegensatz zu den systematischen Lehrbüchern wandte Thomas in den Schriftkommentaren einen anderen Stil an: Nicht die formale, mit zahlreichen Argumenten und umfassenden Definitionen unterfütterte theologische Analyse herrscht dort vor, sondern es sind knappe, eng am biblischen Text bleibende Erklärungen, die den Bibeltext schöpferisch aufbrechen und in übersichtlichen Entwürfen strukturieren. Dabei lässt sich Thomas von der biblischen Sprache, von einzelnen Begriffen und der alles überspannenden paulinischen Theologie inspirieren. Trotz aller Kürze gelingt es ihm, in seiner Auslegung inhaltlich kohärente Bögen zu spannen. Er reiht gleichsam kleinere Abhandlungen aneinander, in denen er über den Bibeltext improvisiert, diesen variiert und dabei theologische Konzepte akzentuiert zur Geltung bringt. Die paulinischen Briefe betrachtet er als theologische Einheit, und zwar als eine umfassende Abhandlung über die Gnade, die sich leitmotivisch von Röm bis Hebr zieht. Zu Beginn seines Kommentars gibt er eine Einteilung von Gnade, die dann den einzelnen Briefen zugewiesen wird.

[Dabei meint Thomas nicht, dass die einzelnen Paulusbriefe in sich Abhandlungen über die jeweilige Art von Gnade seien, wie man in der Thomas-Forschung oft liest, sondern er sagt, dass die je verschieden differenzierte Gnade in den einzelnen Briefen "empfohlen" bzw. "ausgezeichnet" wird (*commendatur*). Die *commendatio scripturae* war eine Pflichtübung in der mittelalterlichen Theologie und Teil der Inceptio. Oberflächlich übersetzt könnte man, es handelt sich um eine "Lobrede" auf die Hl. Schrift. Schnell konnte diese Pflichtübung zur Plattitüde oder zum Stereotyp werden. Der Professor sollte darin jedoch unter Beweis

stellen, dass er der verschriftlichten Offenbarung eine Ordnung und damit eine Bedeutung abgewinnen konnte, worin und wie sich die einzelnen biblischen Bücher auszeichneten. In der *Commendatio* wurde nicht selten ein theologischer Plan, eine Art interpretatives Koordinatensystem über die Bücher des biblischen Kanons geworfen. Wie wendet Thomas also diese *commendatio* auf das Corpus Paulinum an:]

Im Römerbrief sieht er die Gnade "an sich" vorgestellt. 1-2 Kor führen zur sakramentalen Gnade. Schließlich kommt die Gnade als kirchenstiftende göttliche Wirklichkeit in den Blick, und zwar in Eph, Phil, Kol, 1 und 2 Thess. Die den Pastoralbriefe stellen zuletzt die Vorsteher der Kirche in den Fokus. gehandelt. Sachlich an allererster Stelle steht aber Hebr., worin man die Gnade betrachten kann, insofern sie sich in Christus, dem Haupt des Leibes, befinde. Thomas steht mit dieser kühnen thematischen Einteilung des Corpus Paulinum im Mittelalter alleine. Keiner der großen Meister ist ihm hier gefolgt, und von keinem hat er abgeschrieben. "Objektiv" betrachtet, klingt seine Einteilung gewollt und konstruiert. Gleichwohl zeigt sie uns, welche zentrale Rolle die Gnade im Denken des Thomas spielte. Nicht von ungefähr wurde die Gnade von manchen Thomas-Interpreten als das zentrale, vielleicht sogar einzige Thema der thomasischen Theologie bezeichnet.

Interessanterweise erhält nun in diesem weit gespannten Panorama von Gnade auch die Kirche ihren theologischen Ort. Sie kommt hier in den Blick als *gratia Christi secundum affectum unitatis, quem in ecclesia fecit*. Das klingt nach einem augustinischen Kirchenverständnis, da auch der Bischof von Hippo Einheit und Liebe als Lebensprinzipien der Kirche identifiziert hat, welche die Kirche als Gnadengaben vom Hl. Geist empfängt. Aber Thomas geht über das augustinische Grundmodell von Kirche, die auf den beiden Säulen *unitas* und *caritas* beruht hinaus. In der Auslegung zum Epheserbrief etwa, betont er, dass der mystische Leib nicht nur durch Glaube und Liebe zusammengehalten wird, sondern auch durch *operatio*, die der hl. Geist in den Gläubigen mittels verschiedenster Gnadengaben hervorbringt.^{vii} Generell sind es insbesondere jene Stellen, in denen Paulus die Gemeinde mit einem *corpus* vergleicht, zu denen Thomas die Leib-Metapher ausbuchstabiert und variiert. Zur Perikope 1 Kor 12,12-31, der Parabel von den vielen Gliedern in dem einem Leib, bringt er eine komprimierte Darstellung der kirchlichen Ämter:^{viii} Die Füße des *corpus* werden mit den Untergebenen (*subditi*) und die Hände mit den Vorgesetzten (*praelati*) identifiziert, die Augen mit den *doctores* und die Ohren mit den *discipuli*. Weiterhin werden Gelehrte, Kontemplative und Gemeindeführer thematisiert. Über die Auflistung der Ämter hinaus zielt Thomas aber v.a. auf das Zusammenspiel der einzelnen (Kirchen-)Glieder ab: In der Kirche müsse es unterschiedliche Aufgaben und Gruppen geben, da sonst der *perfectio* der Kirche etwas fehle. Die Beziehung zwischen ihnen ist wichtiger als deren isolierte Betrachtung. Paulus habe darauf Wert gelegt, dass alle Glieder der Kirche einander notwendig seien.^{ix} Immer wieder hebt

Thomas die Komplementarität der Ämter und Gruppen in der Kirche hervor. Da jedes Glied eine *inclinatio* habe, den anderen Gliedern zu helfen, entstehe eine gegenseitig Sorge (*mutua sollicitudo*), welche die Einheit des Leibes im Blick hat. Auch in der Auslegung des Römerbriefs (zu Rom 12,4f) greift Thomas den Gedanken auf, dass die unterschiedlichen Ämter, die aus den speziellen Gnadengaben hervorgehen, einander benötigen: "Wenn jeder Gläubige gemäß der ihm gegeben Gnade dem andern dient, wird er ein Glied des anderen."^x In einer Auslegung über den Schluss von 2 Kor, wo Paulus den Korinthern Frieden wünscht, kommt Thomas auf den Frieden in der Kirche zu sprechen. Einheit oder Einigung in der Kirche sei nicht möglich, wenn es keine Hinordnung der Glieder auf- und zueinander gebe. Um die Glieder der Kirche zu einigen, ist aber ein zweifache *unio* nötig: eine innere und eine äußere. Die innere Einheit geschieht durch den Glauben, *idem credendo et idem diligendo*.^{xi} Die äußere Einheit oder Einigung wird durch den Frieden bewirkt.^{xii}

Die Einheit in der Kirche ist auch das große Thema der Auslegung des Epheserbriefes. Kein anderer mittelalterlicher Autor hat diesen Brief so konsequent als primär ekklesiologische Schrift interpretiert und das Thema der Kirche über die ganze Auslegung hinweg kontinuierlich aufgegriffen.^{xiii} Dabei spielt die berühmte Stelle Eph 5,23, wo das Verhältnis zwischen Mann und Frau auf Christus und die Kirche übertragen wird, nicht einmal die Hauptrolle. Eher ist es die Vorstellung, dass die Kirche zur Vollgestalt des Leibes Christi wachsen müsse und dass die Gemeinde die ihnen verliehen Gnadengaben zu eben diesem Zweck einsetzen möge, "so dass der ganze Leib wächst und in Liebe aufgebaut wird" (Eph 4,7-16). Daher bildet die Auslegung von Eph 4 noch einmal einen Höhepunkt innerhalb des Kommentars. Hier geht es einzig um die Einheit der Kirche als *unitas fidei et charitatis* im "Band des Friedens" (*vinculum pacis*).

Thomas bleibt in der Vorstellungswelt des Augustinus, wenn er in der Epheserauslegung die Kirche auch einmal als *civitas* betrachtet, aber er definiert sie anders als Augustinus. Die thomatische *civitas* hat vier Kennzeichen: einen Lenker (*gubernator*), ein Gesetz (*lex*), Abzeichen (*insignia*) und ein Ziel (*finis*). Übersetzt ist damit gemeint 1.) Christus als Lenker, 2.) den Glauben als Gesetz, 3.) die Sakramente als Abzeichen und 4.) Gott als das Ziel, wohin Christus, der *dux*, die Kirche führt.

In der Auslegung zu Eph 4, 11-13 wendet sich Thomas erneut den verschiedenen Ämtern und Gnadengaben in der Kirche zu. Er hält sich an den Schrifttext und beginnt mit den Aposteln, die besonders privilegiert waren: Wegen der Offenbarung der Geheimnisse Gottes waren sie mit einer "Fülle der Gnade" ausgestattet, dazu kam eine Vollmacht und Autorität hinsichtlich der Leitung der

Herde. Sodann insistiert Thomas auf das Predigtamt, das auch anderen neben den Aposteln übertragen wurde. Aus der Tatsache, dass Paulus nach den Aposteln, Propheten und Evangelisten die *pastores et doctores* nennt, folgert Thomas, dass das ureigenste Amt und die Aufgabe der Hirten der Kirche darin bestehe, zu lehren, was zum Glauben und zu den guten Sitten zähle. In diesem Zusammenhang erfolgt eine unvermutete Kritik, die man beim Aquinaten selten findet: "Sich um die weltlichen Dinge zu kümmern (*dispensare autem temporalia*) gehört nicht zu den Aufgaben der Bischöfe, die doch Nachfolger der Apostel seien. Darum sollen sich eher die Diakone kümmern (*sed magis pertinet ad diaconos*)."

Thomas von Aquin hatte also eine recht deutliche Vorstellung von der Kirche. Deren wichtigste Aufgabe ist die Verkündigung des Evangeliums und die Unterweisung im Glauben. Aber die Kirche erschöpft sich nicht darin. Sie ist weder Heilsinstitut noch Lehrinstitut. Vielmehr muss sie dazu beitragen, dass Christus in dieser Welt ganz Raum ergreifen kann. Die deuteropaulinische Vorstellung von der Vollgestalt Christi, der in seinem Leib der Kirche wachsen und zur Fülle gelangen muss, bringt das Wesen von Kirche erst vollständig zum Ausdruck. Es ist der Gedanke aus Eph 1,23, den Thomas für die große Klammer seiner Ekklesiologie gefunden hat: die Kirche ist Christi Leib und dessen *plenitudo*. Hierzu eine schöne Reflexion: "Da der Leib für die Seele geschaffen ist, und nicht umgekehrt, kann man in ihm gewissermaßen die Fülle (*plenitudo*) der Seele erblicken. Denn wenn die Glieder zusammen mit dem Leib nicht vollständig wären, könnte die Seele ihre Tätigkeiten nicht vollständig ausüben. Dasselbe gilt für Christus und die Kirche: Denn die Kirche ist wegen Christus errichtet worden, weshalb Paulus sie die Fülle (*plenitudo*) Christi nennt. Denn alles was virtuell (*in virtute*) in Christus ist, davon müssen irgendwie die Glieder der Kirche erfüllt werden (*impleantur*). Alle geistigen Sinne und alle Gaben Christi müssen sich in die Glieder der Kirche ergießen und werden in ihnen vollendet." Mit anderen Worten: die Weisheit Christi kommt erst in den Gliedern der Kirche zur vollen Entfaltung. Wenn die *plenitudo Christi* erreicht ist, hat die Kirche ihren Zweck erfüllt.

Meine Damen und Herren, mit diesem Gedanken aus dem Epheserkommentar des hl. Thomas möchte ich schließen. Als Predigerorden haben Sie, liebe dominikanische Gemeinschaft, eine wertvolle Aufgabe mit übertragen bekommen, Es ist nichts geringeres, als – im Sinne des hl. Thomas – an der Vollendung der Kirche mitzuwirken, die doch das Werk Gottes ist. Herzlichen Glückwunsch zum Festtag Ihres großen Ordenslehrers!

- i Vgl. die Replik von Tück / Körtner auf Bucher und Schüler in: Communio.de vom 14.10.2024:
<https://www.herder.de/communio/theologie/eine-antwort-auf-die-kritik-von-rainer-bucher-und-michael-schuessler-fuer-eine-theologischere-theologie/> – Bucher, Schüler: <https://www.feinschwarz.net/falsche-schluesse-zum-kmu-kommentar-von-tueck-und-koertner/> – Ursprungsbeitrag Tück, Körtner: <https://www.katholisch.de/artikel/48917-es-braucht-eine-theologie-die-von-kirche-her-und-auf-kirche-hin-denkt> – KMU 6: <https://kmu.ekd.de/>
- ii evtl. Anspielung auf die Ekklesiologie Tagung in Rom zu Ehren von Kard. Koch.
- iii Wie ist zu erklären, dass ein so umfangreiches Werk, worin jede Tugend, jedes Laster, alle Schattierungen von Sünde und Gnade, eine innovative Christologie, und sogar die unterschiedlichen Formen des Ordenslebens analysiert werden, der Kirche kein eigenes Kapitel einräumte? Betrachtete Thomas die Kirche im theologischen System als zu unwichtig, oder zu vielschichtig? Hielt er sich an eine verbreitete Ansicht im Mittelalter, wonach die Ekklesiologie eine Domäne des Kirchenrechts darstellt und daher kein Thema der Theologie ist?
- iv *Tractatus compendiosissimi septuagintatrium questionum super potestate et auctoritate papali ex sententiis sancti Thome collectarum . - Flores sententiarum b. Thomae de auctoritate summi pontificis*
- v Aus ähnlichen Überlegungen haben einzelne scholastische Lehrbücher des 12. Jahrhunderts auch die Sakramentenlehre dem Bereich des Kanonischen Rechts zugewiesen, v.a. wenn die beiden Sakramente des Ordo und der Ehe die Darstellungen quantitativ dominierten und daher als Kompendien des jeweiligen Standesrechts dienten.]
- vi Thomas leistet solche Konkretisierung auch, aber nicht mittels jener Analysen, die er etwa bei der Beschreibung der menschlichen Akte, der Tugenden und Laster oder der Differenzierung der Arten von Gnade anwendet. Die Kirche wird bei ihm einerseits als soziale, rechtliche und verfasste Größe vorausgesetzt, ihr Wirken jedoch zielt auf die Heiligung und Vollendung des Menschen.
- vii Vgl. Marietti ed. cit. 52.
- viii in 1 Cor, c. 12, lectio 3; ed. Marietti 355-360
- ix Gerade die Schwächeren und Verächtlicheren, wie die Bauern und Landarbeiter, seien für die fundamentalen Lebensfunktionen des Leibes wichtiger, als die Experten. Jene, die sich ausschließlich der Kontemplation hingeben, machen zwar die Kirche "hübscher und besser", aber sie sind für den Lebensunterhalt der Kirche nicht notwendig. Den unvollkommeneren Gliedern müsse man auch mehr Tröstungen zukommen lassen, welcher die Vollkommeneren nicht bedürfe.
- x In Rom, cap. 12, lectio 2, ed. Marietti 173.
- xi Wenn dies gelingt, stellt sich wahre Weisheit ein: *quia tunc est vera sapientia, quando operatio intellectus perficitur et consummatur per quietationem et delictationem affectus.* - In II Cor, lectio III, ed. Marietti 523.
- xii Die Solidarität in der Kirche wird ferner in 2 Cor 11, lect. 1 entfaltet (S. 493)
- xiii Vgl. Martin Mayerhofer, Die lateinischen patristischen und mittelalterlichen Epheserbriefkommentare, Münster 2021.